

# Auerthal-Zeitung.

Wochenschrift für Aue, Auerhammer, Belle-Blöckerlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beyerfeld und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wertvollsten Beilagen (sonntägliche  
mit Freigegeben 1 Nr. 20 Pf.  
und die von 1 Nr. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einseitige Corpusspalt 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 8 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

Nr. 49.

Mittwoch, den 26. April 1893.

6. Jahrgang.

## Stockholz-Auktion auf Pfannenstieler Reviere.

In der Stadtbrauerei in Aue kommen

Freitag, den 28. April 1893

von Nachmittags 1 Uhr an

die am Hirschberg Abth. 5, Thaumesselsberg 15 und Rachel 14 aufbereiteten

83 Rm. Kadelholzstöcke  
gegen sofortige Bezahlung unter den üblichen Bedingungen zur Versteigerung.  
Fürstl. Schönb. Forstverwaltung Pfannenstiel.

## Die Sparkasse der Stadt Aue

Ist jeden Wochentag von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet u.  
verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

## Bestellungen

### Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)

für Mai und Juni 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,  
Emil Hegemeister.

## Das Wuchergesetz

Nach dem jetzigen Wuchergesetz wird nur der Geldwucher  
bestraft. Sachwucher darf ungestraft betrieben werden,  
und wenn einem armen Bauer die Kette zugeschnürt wird,  
dann giebt es keinen Paragraphen, der den Frevel sühnen  
könnte. In einer letzteren Sitzung hat der Reichstag diese  
Lücke ausgefüllt. Wegen die Stimmen der Freisinnigen,  
die volle Freiheit für die Starken zur Ausbeutung der  
Schwachen verlangen, wurde kein Paragraph angenommen,  
welcher den Sachwucher bestraft.

Wer diesen Sachwucher kennen lernen will, der wird auch  
in Sachen genug Fälle finden. In seinem vollen Umfang  
aber kann er ihn kennen lernen in armen Gegenden, wo  
der Bauer unter Mühe und Not karglich leben muß; auf der  
Rhön, im Posenschen und Oberschlesischen, auf dem Schwarz-  
wald und der Eifel.

Der Bauer, der nicht zu allen Zeiten über bares Geld  
verfügt, bezieht seine Waren von dem Krämer, der ihm

freundlich Kredit einräumt und so lange wie möglich, so  
lange er keine Gefahr wittert, keine Rechnung aufstellt.  
Der arme Kunde wird so in eine gefährliche Zurecht  
eingewiegt, und wenn einmal mehrere Jahre über der verber-  
lichen Vorgewirtschaft hingeschwunden sind, hat der kleine  
Mann erst recht das Herz nicht mehr, die Rechnung zu  
begehren; denn er fühlt und ahnt bereits das Unheil. Die  
mannigfaltig sind dann die einzelnen Geschäfte in einem  
solchen mehrjährigen Verkehrsverhältnisse. Da werden einzeln  
die Krämerwaren für das ganze Jahr auf Borg geholt;  
dann wird eine gewisse Menge Getreide verkauft, für wel-  
che nie Abrechnung gehalten wird; dann wird wiederum  
eine Kuh eingestellt, etwa als Einstellkuh, und hierbei geht  
die Betrügerei erst recht los; denn der verschuldete kleine  
Bauer kann dann nicht mehr, nicht einmal gegen die ge-  
drückte Verdrückung nicht aufstehen. Nachdem wird dem  
kleinen Manne, der sich ganz ohnmächtig findet, ein elender  
Landacker verkauft zum dreifachen, ja fünffachen Preise  
seines eigentlichen Wertes, worauf derselbe all seinen Dän-  
ger — wenn er ihn überhaupt nicht, um etwas Geld daraus  
zu machen, lieber verkauft — und seine Arbeitskraft erfolg-  
los vergeudet; dann kriecht vielleicht das arme, arbeits-  
müde Pferd und es wird ein anderer dürrer und arbeits-  
unfähiger Klepper ihm in den Stall gestellt; jedesmal  
glaubt unser kleiner Bauersmann oder Hauswirt, die alte  
Rechnung werde durch die neuen Verkäufe und Abtretungen  
von jungen Tieren, Hühnern, einigen Litern Schnapies  
ausgeglichen oder doch beinahe getilgt; doch bei weitem  
nicht, alle diese kleineren Geschäfte werden vom schlauen  
Geschäftsmanne gar nicht als Leistungen verzeichnet — er  
sieht sie meist als Geschenke an — oder höchstens als kleine  
Abzugszahlungen auf schuldige Jahreszinsen aufgezeichnet.

Ist dann die magere Einstellkuh so weit herausgefüttert,  
so kommt der gefällige Geschäftsmann und nimmt sie unter  
irgend einem Vorwande aus dem Stalle heraus und stellt  
abermals eine heruntergekommene Schindkuh ein; der Kunde  
darf sich nicht rühren; wenn er ausmüht, wird mit Rän-  
digung gedroht. Dann kommt der Verfalltag des Pacht-  
oder Kaufzinses. Der kleine Mann hat das Geld nicht in  
der Hand, jetzt heißt es, einen Wechsel unterschreiben, dafür  
müssen aber manche Naturalien, etwa zehn Liter guten  
Brantweins, ein Scheffel Erbsen oder Linsen, eine schöne  
Henne mit dem Geschäftsmanne unter seiner blauen Bluse  
oder in seinem Lumpensack erjackt aus dem armen Bau-  
ernhose ausziehen. Jetzt wird die Sache immer bunter;  
die Notlagen folgen sich nun in immer kürzeren Zwischen-  
räumen; immer muß der hitzige Geschäftsmann einspringen,  
er thut es, so lange die kleine Gade hinreicht; ist  
dies nicht mehr der Fall, dann verweigert er jede fernere  
Hilfe; jetzt wird der Kunde unerbittlich gerichtlich abgethan,  
und die Rechnung ist dann so gut und schlaun aufgestellt,  
daß kein Richter den Wucher darin mehr entdeckt.

Hier soll der Hebel angelegt werden und es ist dies  
leicht. In die Wuchergesetznovelle wird die Bestimmung  
eingeschaltet, daß alle Geschäftsteile, alle Handelssteile ohne  
Ausnahme den Kunden alljährlich mindestens eine Abzugs-  
rechnung einreichen müssen, in welcher deutlich lesbar und  
leicht verständlich die Schuld und ihre Ursache (Vieferung,  
Darlehen oder sonstiger Kredit) verzeichnet werden muß.  
Überall wo eine Forderung gefordert wird und der Kunde  
den Beweis bringen kann, daß er die jährliche Abrechnung  
nicht erhalten hat, und falls diese dann nicht deutlich  
und lesbar geschrieben ist, sollen empfindliche Strafen darauf  
gelegt werden. Die Rechnung wird dann inbezug auf ihre

(Nachdruck verboten).

## Feuilleton.

### Aus stürmischen Tagen.

Roman von E. S. Siegfried.

(Fortsetzung.)

Ich folge vielmehr einem Befehle meines Vaters, wenn  
ich auf die Stunde angenehmer und fruchtbarer Unter-  
haltung, die ich Ihnen verdanke in Zukunft, verzichten  
muß.

„Einem Befehle Ihres Vaters?“ fragte er erstaunt.

„Es ist so,“ gab sie erröthend zur Antwort.

„Aber was um's Himmelswillen kann er Bedenkliches  
daran gefunden haben, daß wir uns in harmloser Weise  
unterhalten?“

„Es stand mir nicht zu, eine Erklärung hierüber von  
ihm zu verlangen,“ entgegnete Martha, „aber ich habe sei-  
nen Wunsch zu respektieren.“

„Sicherlich,“ sagte Rothenberg in herbem Tone, „und  
es ist durchaus nicht meine Absicht, Sie in diesem Ent-  
schlusse wankend zu machen. Ich werde mich ganz nach  
ihren Wünschen richten.“

Er lästete den Hut und wollte sich entfernen.

„Nicht so, Herr Rothenberg, — so dürfen Sie nicht  
gehen,“ sagte sie bittend.

„Wie — ich soll bleiben?“

„Nur noch ein Wort.“

„Und Sie fürchten sich nicht, dem Befehle Ihres Va-  
ters entgegen zu handeln?“

„Er kann mir nicht verbieten, Abschied von Ihnen zu  
nehmen.“

„Abschied? . . . Also doch Abschied.“ „Es muß sein.“

Sie hatte den Blick zu Boden gesenkt, ihre Stimme zit-  
terte leise.

„Ich soll Sie also nie wieder sehen?“ fragte er.

„O, ich hoffe, daß wir uns später im Leben noch oft  
wiedersehen werden,“ entgegnete sie, und diesmal begeg-  
neten ihre Blicke den seinigen. „Davor Sie gehen, Herr  
Rothenberg, nehmen Sie meinen herzlichsten Dank . . .“

„Ihren Dank . . . für was?“

„O, Sie wissen es, daß ich Ihnen Vieles verdanke, daß  
Sie mir tausend Anregungen gegeben haben, die meinen  
Blick erweiterten . . .“

Rothenberg schüttelte den Kopf.

„Wenn unsere Unterhaltungen eine angenehme Erinne-  
rung bei Ihnen hinterlassen,“ sagte er, „so wird mich das  
mit hoher Freude erfüllen, aber ich weiß, daß Sie mir  
mehr, weit mehr gegeben haben, als ich Ihnen zu geben  
vermochte. Nie wird die Erinnerung an die glücklichen  
Minuten, die ich in Ihrer Gesellschaft verbracht habe, in  
mir verlöschen, und sie wird mir eine reiche Entschädi-  
gung sein für die Enttäuschungen, die ich sonst hier er-  
lebt habe.“ Martha blickte jetzt fragend zu ihm auf.

„Sie sehen Ihre Erwartungen nicht befriedigt?“ fragte sie.

„Ich stehe bereits am Anfang vom Ende,“ entgegnete  
er. „Das Werk, das ich mit so großen Hoffnungen be-  
gonnen, hat eine üble Wendung genommen, und es er-  
scheint völlig aussichtslos, den Kampf fortzusetzen. Den  
Schwierigkeiten, die ich erwartet hatte, wollte ich gern Trost  
bieten, aber ich fühle mich gelähmt, wenn ich sehe, daß das  
Vertrauen schwindet, daß ich nicht mehr  
„So wachst also der Anhang Kolberg's?“ fragte Mar-  
tha lebhaft.

„In dem doppelten Maße noch, in welchem sich die  
Reihen meiner Getreuen lichten,“ entgegnete Rothenberg  
in bitterem Tone. „So albern die Märchen des „Cour-  
tier“ sind, so haben sie es doch vermocht, das Mißtrauen  
gegen mich weiter Platz greifen zu lassen, das seit dem  
Erscheinen Kolberg's auftrat.“

„Und der Bergknappe?“

Rothenberg zuckte die Achseln.

„Man zieht sich in heilen Schaaren von ihm zurück.“

„Und können Sie nichts dagegen thun?“

Er lächelte.

„Wenn ich die Bedingungen erfülle, die man mir ge-  
stellt hat, so würde ich dem Blatte die Uefer erhalten.“

„Und diese Bedingungen können Sie nicht erfüllen?“

Er schüttelte energisch den Kopf.

„Man verlangt von mir, daß ich Kolberg mit in die  
Redaktion aufnehme, das heißt also nichts anderes, als die  
Bergleute dem Anarchismus ausliefern.“

„So weit ist es schon?“

„Er nicht nur mit dem Kopfe.“

„Und John?“

„Er gehört zu den Wenigen, die ihre gesunde Ver-  
nunft bewahrt haben und dem ungestümen Drängen der  
Zhatlustigen Widerstand entgegensetzen,“ erwiderte Roth-  
enberg, „aber auch er zweifelt, daß es möglich sein wird,  
die jugendlichen Elemente länger von verhängnisvollen  
Thaten zurückzuhalten.“

„Dieser Umschwung muß schnell eingetreten sein.“

„Ueberraschend schnell. Nicht am wenigsten hat das her-  
ausfordernde Verhalten des Inspektors Krunkel dazu bei-  
getragen, die Leute auf das Aeußerste zu erbittern. Die  
Anarchisten haben keinen besseren Bundesgenossen finden  
können, als gerade ihn.“

„Glauben Sie,“ sagte Martha, indem sie mit angstvoll

Wichtigkeit gerichtlich durch die Sachleute geprüft. Nur so kann ein verschärftes Wuchergesetz den Schwucher sicher treffen und unser armes Volk vor grenzenloser Ausbeutung wirksam schützen. Mehr thut aber noch Belehrung derselben not.

Werkwürdig verhalten sich die Freisinnigen und Sozialdemokraten gegenüber dem Versuche, den Halsabschneidern zu Leibe zu gehen. Zweimal setzte der Reichstag an, über den Schwucher abzustimmen. Das erste Mal beantragte ein Freisinniger die Auszählung des Hauses und verbindliche durch Feststellung der Beschlussfähigkeit die Abstimmung. Am Mittwoch geschah der zweite Versuch, die Sache zu erledigen. Man beriet zunächst über das Spionagegesetz. Es waren 210 Mitglieder anwesend, das Haus war also beschlussfähig. Als aber das Wuchergesetz zur Abstimmung kam, da stürzten die Freisinnigen und Sozialisten zum Saale hinaus, und es blieben nur 157 Mitglieder zurück. Zur Beschlussfähigkeit gehören aber 199. Am Donnerstag ist endlich die Abstimmung gelungen. Wenn der Freisinn auf Seite der Mehrheit steht, dann will er seine Ansicht für den Ausdruck der Volksmeinung gehalten wissen. Dann ist ihm vox populi, vox dei. Ist er jedoch unter der Minderheit, dann hält er jedes Mittel für erlaubt, zu verhindern, daß des Volkes Meinung zum Ausdruck gelange.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 24. April.

Alle Berichte der römischen Zeitungen stimmen darin überein, daß der Empfang des deutschen Kaiserpaars durch das römische Volk ein herrlicher gewesen ist. Der Kaiser hat dem Bürgermeister von Rom ihren verbindlichsten Dank ausgesprochen. Der König Humbert empfing am Freitag vormittag die Glückwünsche der fremden Vertreter zu seiner silbernen Hochzeit, während der deutsche Kaiser einen Spazierritt in die Campagna hinaus unternahm. Die Kaiserin besuchte das Forum, das Kolosseum und den Palatinischen Hügel mit den Kaiserpalästen. Zur Frühstückstafel waren alle Fürstlichkeiten wieder im Quirinalpalaste vereint. Am Nachmittag wohnten die Herrschaften mit ihrem Gefolge dem Wettrennen bei, zu welchem ein ganz außerordentlicher Menschenandrang stattfand. Folgende Mitglieder der italienischen Königsfamilie erhielten preussische Orden: Der Herzog von Genua das Großkreuz des hohenzollernschen Hausordens, der Herzog von Aosta den schwarzen Adlerorden, der Graf von Turin das Großkreuz des Roten Adlerordens, der Herzog der Abruzzen den Roten Adlerorden 1. Klasse. Sonnabend fand die eigentliche Silberhochzeit der italienischen Königsfamilie statt. Sonntag nachmittag der Besuch des deutschen Kaiserpaars beim Pöpst im Vatikan.

Fürst Bismarck erkrankte in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag und hatte eine fast schlaflose Nacht. Der gewohnte Spaziergang unterblieb am andern Tage, der Fürst hielt sich jedoch längere Zeit vor dem Schlosse im Sonnenschein auf. Das Essen nahm der Fürst mit Appetit. Der Unpäßlichkeit wird bisher eine Bedeutung nicht beigegeben.

Nach dem sechsen ausgegebenen alphabetischen Verzeichnisse der Mitglieder des Reichstages ist der ehemalige Reichskanzler in eine interessante Nachbarschaft geraten; auf Seite 47 stehen die Namen der Mitglieder verzeichnet, die keiner Fraktion angehören, und da liest man: Althardt, Rektor zu Berlin; Fürst v. Bismarck u. zu Friedland; Dr. phil. Bödel, Buchdruckereibesitzer zu Marburg.

Die „Vorfänge“ schreibt: „Kurz vor der Abreise des Kaisers ist Geheimrat Dingeldey in Berlin eingetroffen und hat lange mit dem Kaiser gesprochen. Der Vorfall erinnert an das kurz vor dem Zurückziehen des Schußgesetzes-Entwurfes stattgehabte ähnliche Ereignis. Ferner wird gemeldet, daß die aus Schlesien eingetroffenen Abgeordneten der Zentrumspartei in parlamentarischen Kreisen offen erzählen, Kardinal Fürstbischof Köpp habe ihnen gesagt, der Reichstag werde nicht aufgelöst werden. Rechnet man hinzu, daß man im Reichstage meint, es werde am Ende doch nicht angehen, den Reichstag während der Abwesenheit des Kaisers aufzulösen, so wird man gut thun, anzunehmen, daß vielleicht in der Zeiten Hintergründe noch bedeutende Ueberraschungen schlummern.“ — Jedenfalls Ueberraschungen, die mit Hilfe des Zentrums eintreten werden.

Hamburg nimmt russische Auswanderer nicht mehr auf, weil es von ihnen Einschleppung der Cholera fürchtet. Nur Bremen steht ihnen noch offen.

## Schweiz.

In einem Lande, das aus zwei Duzend selbständiger Staaten zusammengesetzt ist, von denen jeder seinen vollständigen Regierungsorganismus besitzt, giebt es natürlich eine große Zahl hoher und höchster Staatsämter. Mit der Größe der Ehre steht aber mancherorts die Höhe der Besoldung keineswegs im Einklang. Das hat man unter anderem im Kanton Baselland schon längst empfunden, wo ein Regierungsmitglied mit 2800 Fränklein auskommen soll, wenn es kann. Es wurde deshalb eine Erhöhung auf 4000 Franken in Anregung gebracht, aber das Volk schickte den Antrag am letzten Sonntag mit einer Zweidrittelmehrheit dachab. Ein hüppiges Beamtentum wird demnach in nächster Zeit in der Haupt- und Residenzstadt Vienthal nicht auskommen. Im Kanton Graubünden ist am gleichen Tag eine Erhöhung des Mindestgehaltis der Volksschullehrer von 340 auf 400 Franken mit Rücksicht auf die Volksschulbildung angenommen worden. Die ländliche Bevölkerung ist eben in vielen Gegenden des Landes einer Besserstellung der Beamten und Lehrer abhold. Den deutlichsten Beweis hierfür liefert die vor einigen Jahren die mit wachsender Mehr erfolgte Ablehnung des Bundesgesetzes über Gewährung von Ruhegehältern an die eidgenössischen Beamten und Angestellten.

## Ostreich-Ungarn.

Aus derjüdischen Bukowina wird ein stärkeres Auftreten der Cholera berichtet.

## Serbien.

In Belgrad ist die russische Partei wieder am Ruder und das sagt genug, wer die eigentlichen Macher des Staatsstreiches sind. Natalie wird mit ihrem Milan wieder in Belgrad einzeln, nachdem sie sich für ihre neueste Ueberrückpolitik soeben den Segen des in der Krim weilenden Zaren geholt hat. Ob es nun besser in Serbien wird, das bezweifeln wir nicht nur, wir stellen es direkt in Abrede. Eines wissen wir sogar bestimmt, nämlich: daß die Vorgänge in Serbien der Anfang neuer Verwicklungen auf der Balkanhalbinsel und vielleicht schwerer Ereignisse in Europa selber sein werden. Und in diesem Trauerspiel erscheint ein Knabe als die Marionette oder Wiederpuppe, welche nach dem Programm der russischen Theaterdirektion handelt.

Ob östreichisch oder russisch gestirnt, die Serben können eine gewisse slavische Eigenartigkeit, die besonders auch die Russen auszeichnet, nicht aufgeben. Die entlassenen serbischen Minister sollen wegen in den Staatskassen fehlender zwei Millionen angeklagt werden.

## Aus dem Auertal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

Der Geburtstag unseres allverehrten Sachsenkönigs, verbunden mit der Weihe unserer neuen Turnhalle, gestaltete sich diesmal zu einem wirklichen Freudentage. Früh war Reveille, die Straßen prangten in reichstem Flaggenschmuck. Vormittags 1/2 11 Uhr versammelten sich die Spitzen unserer städtischen, königlichen und kaiserlichen Behörden, die Herren Stadträte, Stadtverordneten, Kirchenvorstand, die Behörde der höheren Schulaufsicht, sowie die übrigen Teilnehmer am Festzuge in der Filialschule. Von hier an setzte sich der imposante Festzug, dem sich auch der Allgemeine Turnverein noch anschloß, in Bewegung und zog gegen 11 Uhr in die schönen Räume der neuen Turnhalle ein. Hier hielt Herr Bürgermeister Dr. Kreyßmar nach Absingen des Sachsenliedes die Begrüßungsrede an die Versammelten und eine kernige von patriotischem Geiste getragene Ansprache, welche mit einem brausenden Hoch auf Se. Majestät König Albert schloß. Nach verschiedenen patriotischen Gesängen und Deklamationen übergab Herr Bürgermeister Dr. Kreyßmar die Turnhalle dem Herrn Schuldirektor Reumeyer, dem berufenen Leiter unseres städtischen Turnwesens zum Gebrauch, worauf lehrer in schwingenden Worten die Weihe hielt, und mit dem Wunsch schloß, die Turnhalle möchte von segensreichstem Einflusse auf die körperliche und geistige Erziehung unserer lieben Schulaugend sein. Zwei patriotische Deklamationen von Schülern, allgemeine Gesänge und vom Sängerkreis des Allg. Turnvereins vortragene patriotische Lieder beschloßen die schöne Feier. Die neue Turnhalle ist, in elegantem modernen Stile erbaut, von außen einfach, innen komplett mit allen modernen Einrichtungen der Turnerei ausgestattet, hell und geräumig, ein Bau, wo sich gewiß unsere Jugend recht wohl fühlen wird. Die Halle ist schön gemalt, zum Theil getäpelt, an der Wand rechts und links vom Eingange prangen in großer gotischer Schrift die Worte, rechts: „An's Vaterland, das theure, schließ dich an, das halte fest mit Deinem ganzen Herzen, hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft“. Links: „Wir Deutschen stärken Gott, sonst nichts auf der Welt“ (Fürst Bismarck Reichstagsrede von 6./2. 1888). Sinnprüche, die darauf hinweisen, wie aus einem kraftvollen, starken, festen Körper, wie er eben durch das Turnen geformt wird, nur ein starker muthiger Geist, der sich obige Sprüche zur Richtschnur durchs Leben macht, hervorgehen kann.

Nachmittags fand sodann das Spazieren des hiesigen Allgem. Turnvereins unter großer Theilnahme statt. Die von demselben vorgeführten Leistungen waren vortreffliche, und fanden allgemeine ehrende Anerkennung.

Abends fand sodann im Bürgergarten, an die Königsfeier anknüpfend, noch ein Festkommers statt, der in erster Linie der Verehrung unsers allgeliebten König Ausord gab, der ferner aber auch der Verherrlichung der edlen Turnkunst galt. Auch diese Festlichkeit war stark besucht. Die Begrüßungsrede hielt Herr Bürgermeister Dr. Kreyßmar, die Ansprache und den Toast auf Se. Maj. König Albert brachte Herr Schuldirektor Reumeyer aus. War der erste Theil der Königsfeier gewöhnlich, so galt der zweite der Turnerei, Herr Dr. Kreyßmar brachte ein Hoch auf die zweite Männerriege aus, dabei bemerkend, daß dieselbe heute ihr 10jähriges Jubiläum feierte und daß sie es gewiss sei, welche uns heute so anerkanntswürdige Leistungen vorgeführt habe. Seitens des Herrn Lehrer Wappler, Vorsitz. des Allgemeinen Turnvereins, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt die Herren Bürgermeister Dr. Kreyßmar, die Stadträte Wäjer und Gantenberg, Fabrikbesitzer Hermann Kirchs und Ernst Wegner jun.

fragendem Blick zu ihm aufsaß, „daß es zu Gewaltthätigkeiten kommen wird?“

„Ich fürchte es,“ entgegnete Rothenberg?“

„Und wann kann die Katastrophe eintreten?“

„Das ist schwer zu sagen. Ein geringfügiger Anlaß kann den Anstoß dazu geben.“

„Glauben Sie, daß meinem Vater Gefahr droht?“

„Das fürchte ich nicht. Der ganze Haß der Leute richtet sich gegen den Inspektor Krunkel.“

„Und was gedenken Sie zu thun?“

„Ich werde alles aufbieten, um die Leute von ihrem thörichten Beginnen abzuhalten, aber ich habe wenig Hoffnung, daß es mir gelingt. Jedenfalls werde ich bis zum letzten Augenblicke aushalten.“

Martha reichete ihm die Hand.

„Das erwarte ich nicht anders,“ sagte sie. „Und nun lieber Freund, leben Sie wohl. Ich höre Schritte und es dürfte nicht gut sein, wenn wir hier gesehen würden.“

Sie stauten an einer Biegung des schmalen Fußpades dichtes Unterholz hemmte den Blick, so daß sie den Kommenden nicht zu erkennen vermochten.

Rothenberg beugte sich auf die im dargereichte, vom Handschuh entblößte schmale Hand deren leises Zittern er verspürte.

Im nächsten Augenblick ertönte ein Ruf unwilliger Ueberraschung in ihrer Nähe. Als sie ausblinnten, gewahrten sie Herrn Brenneck, der nur wenige Schritte von ihnen entfernt stand.

Rothenberg lästete den Hut und trat auf ihn zu.

„Es ist mir bekannt, Herr Direktor,“ begann er, „daß Sie meinen Verkehr mit Angehörigen Ihres Hauses nicht wünschen, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich mich in Zukunft streng nach diesem Wunsche richten werde. Dann bitte ich meiner Erklärung Glauben zu schenken,“

daß es nur der Zufall war, der die Begegnung, deren Zeuge Sie geworden sind, herbeigeführt hat.“

„Es ist überflüssig, den Verdacht zurückweisen zu wollen meine Tochter könnte im Einverständnis mit Ihnen gehandelt haben,“ unterbrach der Direktor, „ein solcher Verdacht besteht nicht. Im Uebrigen nehme ich gerne vor Ihrer Erklärung Kenntnis, daß Sie meinen Wunsch respektieren werden.“

Er grüßte förmlich und schritt auf seine Tochter zu.

Rothenberg eilte, ohne sich umzublicken, den Ausgange des Waldes zu.

## XXI.

In sehr gedrückter Stimmung langte er im „Schwarzen Eber“ in Neckingen, wo er sich seit der Herausgabe des „Vergnügen“ einlogirt hatte, an.

Anna stand in der Handthür.

Ein Schatten flog über ihr Gesicht, als er mit kurzem Gruß vorüberkreuzte wollte.

„Haben Sie nicht einen Augenblick Zeit, Herr Rothenberg?“ fragte sie.

„Gewiß! Haben Sie mir etwas mitzutheilen?“

„Ist es denn notwendig, daß ich Ihnen etwas mitzutheilen habe? Können Sie nicht auch einige Minuten mit mir plaudern?“

„O, recht gern, wenn es Ihnen Vergnügen macht.“

„Nun, Ihnen scheint es gerade leins zu machen.“

„O, gewiß, gewiß!“ sagte er gedankenlos.

„Früher versicherten Sie das in einem ganz anderen Tone,“ sagte Anna mit zuckenden Lippen. „Aber lassen wir das. Ich habe Ihnen in der That eine Mittheilung zu machen, Herr Rothenberg. Kommen Sie in den Garten, es ist nicht nötig, daß man uns beobachtet.“

Er wurde aufmerksam und folgte ihr.

„Heute Abend,“ flüsterte sie ihm zu, als sie eine ver-

deckte Laube erreicht hatten, „hatten sie hintern im Saale eine Versammlung ab.“

„Wer?“

„Nun, die Bergleute, die mit Kolberg verkehren. Kolberg hat heute früh mit einigen von den Bergleuten gesprochen, ich war zufällig in der Gegend, aber man achtete nicht auf mich. Ich hörte indeß, daß sehr viel von Ihnen gesprochen wurde, und zwar in einem recht zornigen Tone. Ich glaube, daß man etwas gegen Sie im Schilde führt.“

Rothenberg lächelte spöttisch.

„O, lachen Sie nicht,“ sagte das Mädchen eifrig, „ich traue diesem Kolberg das allerschlimmste zu. Die Versammlung heute Abend soll eine geheime sein.“

Rothenberg blickte einen Augenblick sinnend vor sich hin.

„Können Sie mir Eingang in den Saal verschaffen?“ fragte er dann zögerlich.

„Wie... Sie wollen doch nicht...?“ rief Anna erschreckt.

„Ich möchte der Versammlung sehr gern beiwohnen.“

„Um's Himmelwillen nicht.“

„Aber weshalb denn nicht?“

„Man wird Sie todtschlagen.“

„Na, das wird man sich doch noch überlegen.“

„O, glauben Sie mir, die Erbitterung über Sie ist groß. Ich kann ja auch nicht abreisen, weshalb das so ist, aber die Thatfache ist doch nun einmal da, glauben Sie mir.“

„Ich werde schon mit den Leuten fertig werden, verschaffen Sie mir nur Gelegenheit, in den Saal zu kommen.“

„Ich sollte Ihnen dazu verschaffen.“

„Ich bitte Sie darum. Ich möchte die Versammlung erst nach ihrer Eröffnung besuchen.“

(Fortsetzung folgt.)



